

4. Das höhere Erkennen*

Das alltägliche Erkennen kann als ein abgeschwächtes und kurz dauerndes höheres oder wirkliches Erkennen aufgefaßt werden - das mögen die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben: Es ist in allen seinen Komponenten stofffrei (siehe 1. Kapitel). «Wirklich» wird das «höhere» Erkennen genannt, weil in diesem gerade jener Erkenntnisprozeß *erfahren* wird, der im gewöhnlichen Erkennen nicht erlebt wird; erlebt werden seine Ergebnisse. Der Prozeß verläuft im Alltagsleben überbewußt, seine Früchte fallen in das Bewußtsein. Die Ausdehnung der Bewußtheit nach oben, zu dem, was gewöhnlich überbewußt bleibt, ist der Weg des höheren Erkennens. In diesem wird jene Identität des menschlichen Geistes mit dem Erkannten *erlebt*, die im Alltag punktuell kurz aufleuchtet und deshalb nicht einmal geahnt wird. Aristoteles, Thomas von Aquin und die Zen-Meister haben diese Identität noch, vielleicht nur zeitweise, erlebt; sie konnten jedenfalls darüber berichten.

Das Erfahren der Identität setzt eine Ich-Erfahrung voraus, und jede Stufe⁴¹ des höheren Erkennens muß mit einer Erhöhung des Selbstbewußtseins beginnen, sonst ist keiner da, der auf der höheren Stufe erkennen könnte.

Am höchsten greift im Hinblick auf diese Forderung die Zen-Lehre: Das Ziel ist die Buddha- oder Bodhisattva-Qualität, die völlige erlebte Identität mit der geistigen (oder Bedeutungs-) Welt. Ohne sich dessen bewußt zu sein, trägt jeder Mensch diese Identität (überbewußt) in sich. Diese nun *selbstbewußt* zu erfahren - nicht nur in ihr zu leben - war immer das Bestreben der götter-gewollten Traditionen.

Das höhere Erkennen in der Anthroposophie

Höhere Erkenntnisse werden in der Anthroposophie durch kognitive Meditation erlangt. Die Schulung der Aufmerksamkeit⁴² geht vom Denken und Vorstellen aus, die heute allein die autonomen - durch den bewußten Willen lenkbaren - und erkennenden Seelenfunktionen sind. Ganz wesentlich ist dabei die *aktive* Aufmerksamkeit, die auch ihr Thema hervorbringt (siehe 7. Kapitel).

Das Identisch-Werden mit dem Erkannten - oder das Erlangen der Bewußtheit von der immerwährenden Identität - wird von Steiner fast überall beschrieben, wo er höhere Erkenntnisprozesse schildert.⁴³

67. Verwandlung in andere Wesenheiten ist das Leben in den übersinnlichen Welten.

Die Identität des erkennenden Prinzips im Menschen mit der Bedeutung der Dinge ist immer existent. Sie regelt sogar die Schicksalsangelegenheiten. Man kann in der *Theosophie* lesen: «Daß ich, wenn ich mich wieder verkörpere, eine Umwelt vorfinde, die dem Ergebnis meiner Taten aus dem vorhergehenden Leben entspricht, dafür sorgt die Verwandtschaft meines wieder verkörperten Geistes mit den Dingen der Umwelt.»⁴⁴

An einer anderen Stelle desselben Buches lesen wir: «Was hier in Betracht kommt, das wird richtig nur derjenige anschauen, der bedenkt, wie alles Wissen von seelischen und geistigen Welten in den Untergründen der menschlichen Seele ruht. Man kann es durch den <Erkennt-

* Aus G. Kühlewind: *Meditationen über Zen-Buddhismus, Thomas von Aquin und Anthroposophie*. Verlag Freies Geistesleben, 1999.

nispfad> heraufholen.» Die «Untergründe» sind identisch mit dem Überbewußten der Seele (siehe auch T 8).

Wenn der Mensch die Ebene seines Bewußtseins erhöht, ist die erste höhere geistige Erfahrung die des Selbstes. Anstelle des üblichen Mich-Empfindens tritt eine Ich-bin-Erfahrung auf, bei jedem neuen Schritt aufwärts.

Jeder Gedanke, jede Wahrnehmung könnte im Menschen die Frage aufkommen lassen: *Wer* ist das Subjekt dieser Erfahrung? Die richtige Antwort wird durch das Mich-Empfinden⁴⁵ und durch die Schwäche des Zeugen verdeckt und verhindert, des Zeugen, durch den wir doch unmittelbar wissen, daß alles unsere Erfahrungen sind, auch dann, wenn das auf das Mich-Empfinden sich gründende Alltags-Ich in der Hingabe völlig «vergessen» wird. Um das Ich zu erfahren, muß die Aufmerksamkeit an Intensität wachsen.

68. Der Mensch ist so groß wie die Welt.

*69. «Wenn die innere Kraft des Denkens entwickelt wird, ohne daß die Denkkraft den äußeren Körper benutzt, dann werden wir eine Kenntnis des inneren Lebens erlangen, werden unser wahres Selbst erkennen, unser höheres Ich.»
(1.5.1913, GA 152.)*

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß unser «inneres Leben», auch das Leben des Denkens, unbewußt (hier überbewußt) bleibt, wenn wir unser Bewußtsein nicht schulen. Auf das höhere Selbst weisen die nächsten Stellen hin:

*70. «Dadurch, daß man allmählich geradezu Welt wird, erfaßt man sich erst in seiner vollen menschlichen Innerlichkeit.»
(16.11. 1923, GA 231)*

Selbstlosigkeit, ohne das Selbst zu verlieren: das ist der Weg der Menschwerdung. Wenn man sich allmählich in das Erfassen der geistigen Erkenntnis hineinlebt, «da lernt man erkennen die Verwandtschaft der Wahrheit mit der Liebe, die Verwandtschaft der gesunden Erkenntnis mit der Selbstlosigkeit des Menschen, aber jener Selbstlosigkeit, die nicht das Selbst verliert, sondern indem sie sich entwickelt, das Selbst erst recht gewinnt.» (Vortrag vom 16.11.1923, GA 231; siehe auch T 8).

Das Denken ist seinem Ursprung und Wesen nach intuitiv. Dieses Wort weist auf den überbewußten Zusammenhang hin, der das Denken mit dem Weltenwort, dem Logos, verbindet. Was wir heute nicht verstehen, erscheint als Wahrnehmung ebenso intuitiv wie das Denken. Beide, Wahrnehmung und Denken, stammen aus der Identität des Menschenwesens mit der geistigen Welt.

71. Durch Selbstlosigkeit werde ich Selbst.

72. Wir erkennen durch unsere Identität mit dem Wesen der Welt.

*73. «Die Wahrnehmung ist die Grenze . . . , wo sich unsere Gedanken berühren mit den schaffenden Gedanken draußen.»
(12. 10. 1905, GA 93a)*

Wir werden an Thomas von Aquins Worte erinnert: «Das Naturding ist zwischen zwei intellectus konstituiert ...»

Das höhere Erkennen bei Thomas von Aquin

Steiner lebt in einer Zeit, in der das alltägliche Erkennen sich völlig von dem höheren Erkenntnisgebiet getrennt hat. Die Trennung wurde durch die Naturwissenschaft bewirkt, die die Natur nicht mehr als lesbaren Text, sondern als eine Wirklichkeit ohne Sinn und Bedeutung auffaßt. Die drei Schritte im Erkennen: Beobachtung, Beschreibung und Deutung, das heißt Antwort auf die Frage: Was bedeutet das?, wie Aristoteles und nach ihm die Hochscholastik noch gedacht hatten, wurden - erstmals wahrscheinlich durch Galilei - auf die zwei ersten Schritte reduziert. Der letzte, der nach der Bedeutung der beobachteten und beschriebenen Phänomene gesucht hat, war meines Wissens Kepler: Er deutete die Planetenbahnen musikalisch, als Harmonien.

Das Entblößen der Naturdinge von ihrer «Bedeutung» wurde paradoxerweise eben durch Thomas von Aquin und seinen Lehrer Albertus Magnus initiiert. Sie wollten das Feuer als Feuer, das Wasser als Wasser sehen, und nicht bloß als Symbole irgendeiner geistig-göttlichen Wirklichkeit. Die «Deutung» der Phänomene war schon in eine Dekadenz gekommen, man deutete mehr der Tradition oder dem Rationalismus nach als nach höherer *Erfahrung*. Trotzdem war für Thomas keine Trennlinie zwischen alltäglichen und höheren Erkenntnissen, und die Natur war ihm im Prinzip Zeichenwelt der göttlichen Schöpfungstätigkeit, aber auch an sich in ihren Eigenschaften interessant. Außerdem erlebte Thomas *jegliches* Erkennen als rein geistiges Geschehen (siehe Kapitel 3, S. 46 ff.).

Im Jahre 1273 hatte Thomas seine heftigsten Dispute mit Siger von Brabant, der die These der zweifachen Wahrheit verfocht. Nach der letzten siegreichen Auseinandersetzung zog sich Thomas zurück, schrieb nicht mehr an der unvollendeten *Summa Theologiae* und sprach auch nicht mehr. Als sein Freund und Begleiter Reginald von Piperno ihn bat, sein gewohntes Leben wieder aufzunehmen, wieder zu schreiben, antwortete Thomas am 6. Dezember 1273, von der Feier des Meßopfers zurückkehrend: «Ich kann nicht mehr schreiben. Alles, was ich geschrieben habe, erscheint mir wie Stroh, verglichen mit dem, was ich geschaut habe und was mir geoffenbart worden ist.» Er hatte eine lange geistige Erfahrung, die schwerwiegender neben früheren anderen. So ist die *Summa* Fragment geblieben, wie auch das Reginald gewidmete *Compendium Theologiae*. Der zweite, kurz gebliebene Teil dieses Werkes handelt von der Hoffnung, wie auch sein Titel angibt. Der erste Teil ist über den Glauben. Der dritte Teil wäre über die Liebe gewesen.

«Der Glaube aber ist ein gewisses Vorauskosten jener Erkenntnis, die uns in der Zukunft selig machen wird» - so lautet der erste Halbsatz im 2. Kapitel des ersten Teils des *Compendium Theologiae*. Im zweiten Teil (1. Kapitel) steht: «Der Glaube ist nämlich eine unvollkommene Erkenntnis ...» *Die Hoffnung ist die Triebkraft, zu erkennen, was der Glaube vorauskostete.* Die Bewegung der Seele zu diesem Ziel würde heute höheres Erkennen heißen.

Die *Summa Theologiae* beginnt zwar mit scheinbar agnostischen Sätzen, wie «wir vermögen nicht zu wissen, was Gott ist, vielmehr nur, was er nicht ist» (1,3 Prolog), und wir finden auch andernorts ähnliche Aussagen.⁴⁶ Das alles aber bezieht sich auf die *gegebene* Erkenntnisfähigkeit, bei welcher die Hoffnung beginnt. Durch die Hoffnung können wir bis zur Gottesschau geführt werden. «Es ist gesagt, die Seele sei in bestimmtem Sinne alles Seiende, weil sie darauf angelegt ist, alles zu erkennen. Auf diese Weise ist es möglich, daß in einem einzigen Wesen die Vollkommenheit des gesamten Alls Dasein habe. So ist es, gemäß den Philosophen, die äußerste Vollendung, zu der die Seele gelangen kann: daß in ihr sich abzeichne die ganze Ordnung des Alls und seiner Ursachen. Darein haben sie auch das letzte Ziel des Menschen gesetzt, welches, nach unserer Meinung, in der Gottesschau erreicht sein wird,

denn <was sehen jene nicht, die den sehen, der alles sieht.>» (Ver. 2,2). Auch in der *Summa* ist zu lesen: «Die Seele des Menschen wird in bestimmtem Sinn alles, gemäß den Sinnen und der geistigen Erkenntniskraft. Hierin nähern sich die mit Erkenntnis begabten Wesen in gewisser Weise der Ähnlichkeit mit Gott, in welchem alle Dinge sind, bevor sie Dasein gewinnen ...» (I, 80,1)

Eine Methode - das Wort ist ungenau, man könnte auch von einer «Errungenschaft» sprechen - der höheren Erkenntnis wird von Thomas Kontemplation genannt. Sie wird von ihm als die höchste und vollkommenste Glückseligkeit des Erdenmenschen beschrieben, nach der jedes Menschenwesen, aber auch die Engel «hungern». Ein natürlicher Trieb zur Glückseligkeit wird, wie in Platons *Symposion*, angenommen oder beobachtet. Davon sagt Thomas:

74. «Das äußerste Glück (*ultima felicitas*) des Menschen liegt in der Kontemplation der Wahrheit.» (C. G. 3,37)

Und ähnlich in der *Summa* (I, II, 3,4): «Das Wesen der Glückseligkeit besteht in einem Akt der geistigen Erkenntniskraft (*intellectus*).» Das ist zunächst für den heutigen Menschen kaum verständlich. Wir bauen die Zwischenstufen. «Wer alles hat, was er will, der ist glücklich dadurch, daß er hat, was er will.» (1,11, 3,4, ad 5) Das Haben aber geschieht durch etwas anderes als durch einen Willensakt. (ebd.) Dieses «andere» ist das Erkennen.

Nach Augustinus und Thomas ist das Erkennen die «vornehmste Weise des Habens», ja, eigentlich die einzige.

75. «Haben ist nichts anderes als Erkennen.» (Augustinus, 83 Fragen 35,1)

«Was sonst heißt glücklich zu sein, wenn nicht das: etwas Ewiges erkennend besitzen.» (ebd., 33,1) «Wie auch immer du dich bemühst, du mühest dich für dies: daß du sehest.» (Aug. *In Psalmos* 90,2). «Unser ganzer Lohn ist: Sehen» - «Tota nostra merces visio est.» (*Sermo-nes* 302)

Das «Sehen» ist die Kontemplation. Warum dieses «Sehen» die effektivste Art von «Haben» ist, kann auf den Grundsatz der Erkenntnislehre - alles Seiende ist wahr - zurückgeführt werden. Zu sein heißt wahr zu sein, sich, das heißt: seine Bedeutung, zu offenbaren. Die Bedeutung zu verstehen, zu erkennen ist also das Haben des Seienden, das einzige Haben, das man haben kann, denn nur Bedeutung, das heißt lichtvolle Qualität, tritt in das Bewußtsein ein. Das Erkennen ist das wirklichste Haben.

76. «Zu haben bedeutet zu wissen über das Haben» - ohne diese Erkenntnis haben wir nicht.

Die Kontemplation ist nach Thomas ein intuitiver Akt, kein denkendes, sondern schauendes Erkennen. Sie geschieht nicht durch die *ratio*, sondern durch den *intellectus*. Diese unterscheiden sich «in der Art des Erkennens, indem *intellectus* durch einfache Intuition erkennt, die *ratio* aber im sich von einem zum anderen Bewegen» (1,59, 1 ad 1). Denken ist das Erkennen dessen, was abwesend ist; das Schauen ist das Erkennen dessen, was anwesend und gegenwärtig ist. Nach Thomas beruht die Gewißheit des Denkens auf dem, was intuitiv, durch Schauen einsichtig ist; das Denken ist Ersatz für die versagende Schaukraft (II, II, 49,5 ad 1). Es ist offensichtlich, daß die *ratio* (das Denken) eine mangelhafte Schaukraft (*intellectus*) ist. «Der Schauende hat gefunden, wonach der Denkende sucht.»⁴⁷ Die Kontemplation ist weder Beweisführung noch Glauben. «Das menschliche Glück besteht nicht in der Erkenntnis Gottes, die durch Beweisführung zu erreichen ist.» (C. G. 3,40). «Die Glaubenserkenntnis macht

ihr Objekt dem intellectus nicht ganz gegenwärtig, weil der Glauben das Abwesende, nicht das Anwesende betrifft.» (ebenda) Durch die Kontemplation wird der Mensch der Anwesenheit Gottes unmittelbar und einfach inne. Im Augenblick hört die Zeit auf, alles ist jetzt. Zusammenfassend kann der Satz Joh. 17,3 erinnert werden:

77. «Dies ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen ...»

Was im Hinblick auf die Glaubenswahrheiten als Agnostizismus erscheint, gehört zum Gebiet der «negativen Theologie», die von Dionysius Areopagita herrührt. In dieser wird gezeigt, wie Gott durch keinen Gedanken, Begriff, kein Wort zu beschreiben ist. All dies aber bedeutet keine Unerkennbarkeit, sondern nur, daß das gewöhnliche Bewußtsein zu solcher Erkenntnis nicht geeignet ist. Ein Zen-Meister würde sagen:

78. Was durch Denken nicht erfaßbar ist, kann durch Nicht-Denken erfahrbar sein.

Das Nicht-Denken kann erkennendes Fühlen oder erkennender Wille sein.⁴⁸ (Siehe auch T9).

«Es bleibt also übrig, daß die vollkommene Seligkeit darin besteht, daß der Geist unmittelbar Gott erkennend und liebend anhängt.» (C. T. II, Kap. 9). Dieses ganze Kapitel bei Thomas leuchtet von Erkenntnishoffnung. Sie reicht bis zur Gottesschau: Und das wird die Schlußfeier sein in Dantes *Divina Comedia*, denn Dante folgte getreu den Lehren des Thomas.

Das höhere Erkennen im Zen-Buddhismus

Leben wir heute in einer Welt, in der sich das Erkennen auf die uns *gegebene*⁴⁹ Welt richtet, und sah Thomas von Aquin die göttliche und die sinnliche Welt noch als eine Einheit, so finden wir im Zen ein Weltbild, in welchem alle Dinge, wenn man sie nicht bis zu ihrer Wurzel in der Geistigkeit verfolgt, inklusive Worte, Begriffe, Ideen, als *Illusion* aufgefaßt werden.⁵⁰ Das Bestreben ist, die Finsternis, die unsere ursprünglich grenzenlos erkennende Natur verdeckt und unsere Täuschungen verursacht, aufzulösen. Der Zen-Meister weiß, daß weder die Welt noch der Mensch durch unser Denken zu erkennen sind. Eine der Methoden, das Denken zu zerbrechen und zwischen seinen Bruchstücken den Geist, die Bewußtheit selbst zu gewinnen, sind die Koans - scheinbare Denkaufgaben, die aber durch Denken nicht zu lösen sind.

«Als der sechste Patriarch, Hui-neng von einem Mönch gefragt wurde, was Zen sei, antwortete er:

79. Wenn dein Geist nicht im Zwiespalt von Gut und Böse weilt, was ist dann dein ursprüngliches Antlitz, bevor du geboren bist?» [GB 144)

Was bleibt, *wer* bleibt, wenn der Geist sich aller seiner Inhalte entledigt? Wer dieses «Antlitz» erfährt, hat schon Erleuchtung erhalten. Wer es nicht erfahren hat, dem wird die Frage eine Hilfe zum Ziel. Zugleich ist jedes Koan ein praktischer Unterricht zum Gewährwerden des Logos (wie wir heute sagen würden), indem auf eine Frage eine Antwort gegeben wird, die mit der Frage inhaltlich nichts zu tun hat. Man fragt nach dem Grundprinzip des Buddhismus und die Antwort ist:

80. Der Zypressenbaum im Hof. (GB 147)

Es ist belanglos, *was* gesprochen wird. *Daß* geredet wird, ist zu erfahren, unbeeinflußt und unverdeckt vom Inhalt. Denn darin lebt das Tao, der Logos.

Da sich Zen ursprünglich nicht viel für die materielle Welt als Erkenntnisproblem interessiert hat - dieses Interesse kommt erst in der Zeit der Trennung von Himmel und Erde in der Anschauung empor, zum Beispiel bei Thomas -, zielen die Übungen vor allem darauf, den lichtvollen Zustand zu erreichen, in welchem die Durchsichtigkeit der Welt und zugleich des eigenen Wesens Realität, das heißt Erfahrung wird. Im 6. Jahrhundert war in China noch nicht das Denken die hellste und erkennendste Seelenfunktion, sondern eher das erkennende Fühlen, und dieses war noch verhältnismäßig leicht herzustellen. Konzentration auf das Atmen ist einerseits eine Übung der Aufmerksamkeit, die sich sammelt und zugleich das leibliche Instrument des Fühlens bewußter macht. Andererseits scheint jedes Konzentrieren auf eine körperliche Gegebenheit noch ein anderes Ziel gehabt zu haben: das Fragen nämlich, *wer* übt, *wer* das Atmen erfährt - daß es nicht der Körper sein kann, wird jedenfalls klar.

Für das Zen ist, wie schon erwähnt, jedes Wort und jeder Begriff eine Abschwächung der Wahrheit. «Die letzte Wahrheit ist jenseits der Worte. Doktrinen sind Worte. Sie sind nicht der Weg. Der Weg ist wortlos. Worte sind Illusionen.» (B 31) Deshalb sind Lesen und Lernen *allein* hinderlich: Man vermehrt den Schmutz.

81. «Gehe jenseits der Sprache, gehe jenseits der Gedanken.»

Im Grunde sind Sehen, Hören und Wissen vollkommen leer. Dein Zorn, deine Freude oder dein Schmerz sind wie die einer Puppe. Du kannst suchen, aber du wirst nichts finden.» (B 45)

«Doktrinen dienen bloß als Hinweise auf den Geist. Wird man einmal den Geist gewahr, wozu noch auf Doktrinen achten?» (B 35; siehe auch T 10) «Gewahrsein» (awareness) bedeutet in den Texten meistens Selbst-Gewahrsein, die grundlegende Selbst-Erfahrung, und Selbst-Werden. So auch hier: «Sterbliche, deren Geist wach (aware) ist, erreichen den Weg der Erleuchtung und werden daher Buddhas genannt.» (B 47) Den eigenen Geist gewahr werden kann man nicht durch Denken. Dieses entfernt sich vom Mittelpunkt und erscheint an der Peripherie.⁵¹ «Nicht zu denken über nichts ist Zen. Wenn du das einmal weißt, dann ist gehen, stehen, sitzen oder liegen, alles, was du tust, Zen.» (B 49) «Wissen» heißt hier «erfahren», nichts Theoretisches ist damit verbunden.

82. «Zu wissen, daß der Geist leer ist, heißt Buddha zu sehen.»

Die Buddhas der zehn Himmelsrichtungen haben keinen Geist. Den Nicht-Geist zu sehen, bedeutet Buddha zu sehen.» (B 49; siehe auch T 11)

83. «Die Abwesenheit von Verstehen wie auch von Nicht-Verstehen ist das wahre Verstehen.» (B 55)

«Richtig gesehen, ist Form nicht einfach Form, da Form von Geist abhängig ist. Und Geist ist nicht einfach Geist, weil Geist von Form abhängig ist. Geist und Form erzeugen einander und löschen sich gegenseitig aus. Was existiert, existiert in Beziehung auf das Nicht-Existierende. Und was nicht existiert, existiert nicht im Verhältnis zum Existierenden. Das ist die richtige Sicht. Durch solche Sicht wird nichts gesehen und nichts nicht-gesehen. Solche Sicht dringt durch die zehn Himmelsrichtungen ohne Sehen: Weil nichts gesehen ist, weil Nicht-Sehen gesehen ist, denn

84. Sehen ist Nicht-Sehen.

Was Sterbliche sehen, sind Täuschungen. Die wahre Sicht ist losgelöst vom Sehen.» (B 55)
Wenn schon *etwas* gesehen wird, hat das Sehen aufgehört: Sehen ist Nicht-Sehen. Ähnlich heißt es: «Wenn du irgend etwas verstehst, verstehst du nicht. Nur wenn du nichts verstehst, ist es wahres Verstehen.» (B 57) Auch jegliches Streben, das im Alltagsbewußtsein urständet, selbst das Üben, ist nutzlos und fehlerhaft. So Bankei (69): «Lebe nur in dem ungeborenen Buddha-Geist, da sind kein Rückfall und kein Fortschritt nötig. Jeder Gedanke daran, Fortschritte machen zu wollen, ist schon ein Rückfall vom Ort des Ungeborenen. Ein Mensch im Ungeborenen hat nichts zu tun mit Fortschritt und Rückfall. Er ist jenseits von beiden.» Von diesem Ort aus werden Fortschritt und Rückfall gesehen! Schließlich ein Rat in Bezug auf ein - scheinbar - modernes Problem. Jemand klagt Bankei, sein Geist, sein Bewußtsein werde dauernd mit Gedanken gefüllt. Wie kann es leer werden? Bankei antwortet (117): «Den Geist von den auftauchenden Gedanken zu reinigen ist, als ob man Blut mit Blut wegwüsche. Du kannst das ursprüngliche Blut wegwaschen, aber du bleibst verunreinigt durch das Blut, mit dem du dich gewaschen hast. Wie lang du auch wäschst, die Blutflecke werden nie verschwinden. Da du nicht weißt, daß dein Geist ursprünglich ungeboren und todlos und frei von jeder Illusion ist, denkst du, daß deine Gedanken wirklich existieren, und so wanderst du in das Rad der Existenz. Du müßtest entdecken, daß deine Gedanken flüchtig und unwirklich sind, und dann, ohne sie zu ergreifen oder zurückzuweisen, laß sie bloß kommen - sie werden von selbst gehen. Sie sind wie Bilder im Spiegel. Ein Spiegel ist rein und glänzend und spiegelt alles wider, was vor ihn gestellt wird. Aber

85. Das Bild bleibt nicht im Spiegel.

Der Buddha-Geist ist zehntausendmal glänzender als irgendein Spiegel und außerdem wunderbar leuchtend.

86. Alle Gedanken verschwinden spurlos in sein Licht.»

Ergänzende Texte

T 8 a/ «Alle die Dinge, die uns ... durch die geisteswissenschaftliche Forschung vor die Seele treten können, sind geeignet, uns zu zeigen, wie das, was man die große Täuschung nennt, vorzugsweise darin besteht, daß der Mensch mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein nicht überschauen kann das, was er ist: Daß der Mensch der ganzen Welt angehört, während durch das gewöhnliche Bewußtsein ihm eigentlich nur die Schale wie eingeschlossen gezeigt wird innerhalb der Haut usw. Aber was da innerhalb dieser Eingeschlossenheit ihm gezeigt wird, ist nur ein Ausschnitt dessen, was der Mensch in Wahrheit ist, und das ist so groß wie die Welt. Und eigentlich schauen wir auf unseren Menschen schon im gewöhnlichen Leben von außen zurück.»

Steiner, Vortrag vom 20.4.1915.

*In: Menschenschicksale und Völkerschicksale,
GA 757, j. Auflage, 1081.*

b/ «Man kann schon sagen: Höhere Erkenntnis bringt nichts Neues in den Menschen herein. Das ist alles schon im Menschen, was die höhere Erkenntnis liefert. Aber es ist doch so, daß dasjenige, wovon man bestimmt sagen kann, daß es nichts Neues in den Menschen hineinbringt, auf dasjenige hinweist, was dem Menschen für das gewöhnliche Bewußtsein unbekannt bleibt, und was, indem es nicht nur erkannt wird, sondern indem es mit dem vollen Seeleninhalt, mit allen Seelenkräften erlebt wird, allerdings ein Höheres in das Menschenwesen dann hineinträgt; nicht die Erkenntnis als solche, sondern das Erleben dieser Erkenntnis.»

*Steiner, Vortrag vom 7.12.1922. In: Geistige Zusammenhänge in der
Gestaltung des menschlichen Organismus, GA 218, 3. Auflage, 1992.*

c/ «Er (der Geistesschüler) fängt an, sich wie mit dem ganzen Weltenbau verwachsen zu fühlen, trotzdem er sich in seiner vollen Selbständigkeit empfindet. Es ist diese Empfindung ein Aufgehen in die ganze Welt, ein Einswerden mit derselben, aber *ohne* die eigene Wesenheit zu verlieren. Man kann diese Entwicklungsstufe als <Einswerden mit dem Makrokosmos> bezeichnen. Es ist bedeutsam, daß man dieses Einswerden nicht so zu denken hat, als wenn durch dasselbe das Sonderbewußtsein aufhören und die menschliche Wesenheit in das All ausfließen würde.»

Steiner, Die Geheimwissenschaft im Umriß, Kapitel: Die Erkenntnis der höheren Welten, GA 1), 29. Auflage 1977, S. 29)

d/ «...und <er (der Geistesschüler) schaut>, wie sich dieser <Lebensgeist> fortwährend durch Aufnahme von Geistesnahrung aus der geistigen Außenwelt vergrößert. Und ferner sieht er, wie durch diese Aufnahme sich die Geisteshülle fortdauernd weitert, wie der Geistmensch immer größer und größer wird. Insofern dieses <Größerwerden> räumlich <geschaut> wird, ist es selbstverständlich nur ein *Bild* der Wirklichkeit. Dessenungeachtet ist in der Vorstellung dieses Bildes die Menschenseele auf die entsprechende geistige Wirklichkeit hin gerichtet...»

Steiner, Theosophie, Kapitel: Leib, Seele und Geist, GA 9, 31. Auflage, 1987, S.55.

e/ «Wenn man mit den gewöhnlichen physischen Augen und dem physischen Vorstellen einem Gegenstand gegenübersteht, ist man nicht nur in dem physischen Gegenstand darin - der ja, wie wir gesehen haben, überhaupt nur eine Täuschung ist -, sondern man ist auch in dem geistigen Wesen drin. Man ist immer auch in den geistigen Wesen, die nicht physisch verkörpert sind, drinnen ... Wir sind in jedem Augenblick nicht nur wir selber, sondern jedes andere Wesen auch. Nur entwickeln wir uns nicht dazu, indem wir unser Bewußtsein nicht zu dem ändern erheben.»

Steiner, Vortrag vom 5.10.1914.

In: Okkultes Lesen und okkultes Hören, GA 156, 2. Auflage, 1987.

T 9 «Vorstellen und Wahrnehmen ist nicht vorhanden (in der geistigen Erfahrung), aber Fühlen und Wollen, jedoch in einer ganz anderen Art als im gewöhnlichen Leben ... Man muß sich klar sein, daß übersinnliche Erkenntnis, trotzdem sie aus Fühlen und Wollen herausspricht, etwas anderes ist als Fühlen und Wollen. Dazu muß berücksichtigt werden, daß für die seherische Erkenntnis Fühlen und Wollen die Seele so ausfüllen muß, daß die Seele ruht, und daß überhaupt auch der ganze übrige Mensch in vollständiger Ruhe sich befindet. Das muß eintreten, worin der Mensch sonst nicht ist beim Fühlen und Wollen: Es muß sich Fühlen und Wollen ganz nach innen geschlagen entwickeln. Willensimpulse entwickeln sich gewöhnlich in Offenbarungen nach außen; keine Offenbarungen nach außen hin dürfen eintreten beim Sehertum.»

Steiner, Vortrag vom 6.5.1918.

In: Kunst und Kunsterkenntnis, GA 271, 3. Auflage 1988.

T 10 «Wenn man das eigene Wesen gewahrt wird, braucht man keine Sutras zu lesen oder Buddhas anzurufen. Bildung und Wissen sind nicht nur unnütz, sondern sie bewölken das Gewahrsein.»

Bodhidharma, S. 55.

T 11 «Benutzt man den Geist, um die Wirklichkeit zu untersuchen, wird weder der eigene Geist noch die Wirklichkeit verstanden. Wenn man die Wirklichkeit, ohne den Geist zu gebrauchen, studiert, wird man beide verstehen. Diejenigen, die nicht verstehen, verstehen das Verstehen nicht. Und diejenigen, die verstehen, verstehen auch das Nicht-Verstehen. Die Menschen, die der wahren Sicht fähig sind, wissen, daß der Geist leer ist. Sie transzendieren beide, das Verstehen und das Nicht-Verstehen.»

Bodhidharma, S. 55.

Referenzen

- ⁴¹ Die «Stufen» sind eigentlich eine Kontinuität. Wir sprechen aber stets in diskontinuierlichen Formen, weil wir nicht anders können: Eine Kontinuität ist sprachlich ungegliedert.
- ⁴² Zur Schulung der Aufmerksamkeit siehe die Hinweise unter Anm.1.
- ⁴³ So zum Beispiel in Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17, 7. Auflage, Dornach 1987, Kapitel: Von dem Ich-Gefühl. Und *Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen*, GA 16, 7. Auflage, Dornach 1982, Kap. 1.
- ⁴⁴ Steiner, *Theosophie*, GA 9, 31. Auflage, Dornach 1987, S. 87 und nachfolgendes Zitat S. 173.
- ⁴⁵ Siehe Kühlewind, *Aufmerksamkeit und Hingabe*, 1. Kapitel.
- ⁴⁶ So Pieper, *Hinführung zu Thomas von Aquin*, München 1958, S. 142.
- ⁴⁷ J. Pieper, *Glück und Kontemplation*, München 1979, S. 77
- ⁴⁸ Siehe Kühlewind, *Die Wahrheit tun*, 2. Auflage, Stuttgart 1982, Kapitel: Die zweite Stufe der Meditation.
- ⁴⁹ Die «uns gegebene Welt» ist durch *unser* Sinneswahrnehmen und *unsere* Begriffe, mit denen wir das Wahrgenommene deuten, gegeben.
- ⁵⁰ Auch von Steiner wird die Gegebenheit der Welt oft als Illusion bezeichnet. Siehe die ergänzenden Texte T 8a und T 8e.
- ⁵¹ Man vergleiche dazu Steiners Ausführungen in der *Philosophie der Freiheit* (S. 91): «Wir sehen in uns eine schlechthin absolute Kraft zum Dasein kommen, eine Kraft, die universell ist, aber wir lernen sie nicht bei ihrem Ausströmen aus dem Zentrum der Welt kennen, sondern in einem Punkte der Peripherie.»
-

Abkürzungen

Rudolf Steiner

PhdFr Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode. Rudolf Steiner Gesamtausgabe Dornach/ Schweiz, GA 4. 15. Auflage, 1987.

W. u.W. Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer «Philosophie der Freiheit». GA 3.

GA 9 Theosophie. Einführung in übersinnliche Weltkenntnis und Menschenbestimmung. 30. Auflage, 1978.

GA 13 Die Geheimwissenschaft im Umriss. 29. Auflage 1977.

GA 84 Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie. Elf Vorträge, Basel 9. April, Dornach 14. bis 22. April, Prag 27., 30. April, Wien 27., 29. September, Paris 26. Mai 1924. 2. Aufl., 1986.

GA 93a Grundelemente der Esoterik. Notizen von einem esoterischen Lehrgang in Form von einunddreißig Vorträgen. Berlin 26. September bis 5. November 1905. 1. Aufl., 1972

GA 107 Geisteswissenschaftliche Menschenkunde. Neunzehn Vorträge, Berlin 19. Oktober 1908 bis 17. Juni 1909. 4. Aufl., 1979.

GA 152 Vorstufen zum Mysterium von Golgatha. Zehn Einzelvorträge, gehalten 1913 und 1914 in verschiedenen Städten. 2. Aufl., 1980.

GA 175 Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha. Siebzehn Vorträge, Berlin 6. Februar bis 8. Mai 1917. 2. Aufl., 1982.

GA 197 Gegensätze in der Menschheitsentwicklung. West und Ost - Materialismus und Mystik - Wissen und Glauben. Elf Vorträge, Stuttgart 5. März bis 22. November 1920. 1. Aufl., 1967.

GA 231 Der übersinnliche Mensch, anthroposophisch erfaßt. Sieben Vorträge, Den Haag 13. bis 18. November 1923. 3. Auflage, 1982.

Thomas von Aquin

Ziffern bezeichnen Stellen aus der Summa Theologiae, Turin 1922

C. G. Summa contra gentiles, Turin 1925.

Ver. Questiones disputatae de veritate, Turin 1924.

Nat. Verb. Int. De natura verbi intellectus.

Quol. Questiones quodlibetales. C. T. Compendium Theologiae, Heidelberg 1963.

Symb. Apost. Erläuterung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Aus den Werken von J. Pieper.

Bodhidharma

B The Zen Teaching of Bodhidharma. San Francisco 1989.

Bankei

Bankei The Unborn. The Life and Teaching of Zen Master Bankei. San Francisco 1984

D. T. Suzuki

ZL Die Zen-Lehre vom Nicht-Bewußtsein. München-Planegg 1957-

GB Die Große Befreiung. Zürich und Stuttgart 1958.